

nicht ins Mystische ausgedacht und zum Sein in Gott vertieft habe,⁹⁾ so sei dem gegenüber auf Röm 8, 15 verwiesen, wo eben der Geist der Kindschaft uns rufen läßt: „Abba, Vater.“ Mithin sind wir wohl berechtigt, auch bei Paulus von einer Gottesmystik zu sprechen. Freilich nimmt sie nicht die beherrschende Stellung ein wie seine Christusmystik, was nicht zu verwundern ist, wenn wir bedenken, daß die Christusmystik überhaupt im Mittelpunkt seines Interesses steht. Christus ist der Abgesandte des Vaters, dem er alles in die Hand gegeben hat, er ist der Mittler des Heiles, durch den wir Zutritt haben zum Vater nicht erst im jenseitigen Leben, sondern schon in diesem Erdenleben. (Schluß folgt.)

Eine bedeutsame Stimme aus der Urzeit der Kirche.

Von Dr. theol. Richard Gröhl, Breslau.

Das Schrifttum der Urkirche ist für das Christentum aller Zeiten von höchstem Wert. Vor einiger Zeit hat der heimgegangene Papst Pius XI. in einem Handschreiben, das der damalige Kardinalstaatssekretär Pacelli im Auftrag des Heiligen Vaters an den Verleger und Herausgeber einer Sammlung der wichtigsten altkirchlichen Schriften richtete, das große Interesse bekundet, welches er der Verbreitung des altkirchlichen Schrifttums entgegenbrachte. „Ohne Zweifel“, heißt es darin, „ist es von großem Nutzen für die Gläubigen, wenn man sie mit den Schriften der hervorragendsten Geister bekannt macht, besonders mit jenen, die in den ersten Jahrhunderten der Kirche gelebt haben und von Gott mit dem Geist der Weisheit erfüllt worden sind, so daß sie die Grundfeste legen konnten für den Tempel der heiligen Wissenschaft. Sie sind es, welche die kostbaren Steine des christlichen Dogmas geschnitten und zu unvergleichlichen Kunstwerken zusammengefügt haben“ („Schönere Zukunft“ 1938, S. 1151). Zu den bedeutsamsten Zeugnissen für das älteste Glaubens- und Kirchenleben gehören die sieben Briefe des heiligen Bischofs Ignatius von Antiochien. Sie bedeuten für uns ein Kleinod altchristlichen Glaubens und bezeugen die bewundernswerte Liebe, welche die erste Christenheit beseelte. Im folgenden wollen wir das geschichtlich verbürgte Lebensbild des großen Bischofs zeichnen und die Bedeutung seiner Briefe kurz herausstellen.

⁹⁾ A. a. O. 4.

Der heilige Ignatius gehört zu den Apostolischen Vätern. Unter diesen versteht man jene kirchlichen Schriftsteller, die noch mit den Aposteln selbst Umgang hatten oder doch von Apostelschülern im Christentum unterrichtet wurden. Sie stellen die älteste kirchliche Tradition dar, sind Stimmen aus der frühesten Zeit der Kirche, da „die Erde“, wie der heilige Hieronymus sagt, „noch warm war vom Blute Christi“. Von den Apostolischen Vätern kennen wir nur einen persönlich näher, den heiligen Ignatius von Antiochien. Von ihm ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er noch mit dem einen oder anderen Apostel in persönlichem Verkehr gestanden hat.

Der heilige Ignatius, welcher sich in seinen Briefen den Beinamen „Gott-Träger“ gibt, war Griech von Geburt und, wie Origenes (6. Homilie zum Lukasev.), Eusebius (Kirchengeschichte III, 22) und Hieronymus (De vir. ill. 16) berichten, als Nachfolger des heiligen Evodius der zweite Bischof der vom heiligen Petrus gegründeten Kirche der syrischen Hauptstadt Antiochien. Unter Kaiser Trajan (98—117) wurde er zum Tierkampf verurteilt und, von einer Soldatenabteilung bewacht, von Syrien nach der Hauptstadt Rom geschleppt. Hier starb er in der Arena als Märtyrer. Daß Ignatius sein Leben für Christus hingegeben hat, geht aus dem Philipperbrief (Kap. 9) seines Zeitgenossen, des heiligen Bischofs Polycarp von Smyrna, hervor. Daß er von wilden Tieren zerissen wurde, berichten der heilige Irenäus (Adv. haer. V, 28, 4) und Origenes (Homilie zum Lukasev.). Ignatius selbst setzt in seinem Brief an die Römer (4, 1 f.; 5, 2) diese Todesart voraus. Über seine Reise zum Martyrium nach Rom schreibt der Heilige (Röm 5, 1): „Von Syrien bis nach Rom kämpfe ich mit wilden Tieren zu Wasser und zu Lande, bei Tag und Nacht an zehn Leoparden gefesselt, das heißt an eine Abteilung Soldaten, die auch durch empfangene Wohltaten nur noch schlimmer werden. Unter ihren Unbilden werde ich immer mehr zum Jünger, aber deshalb bin ich nicht gerechtfertigt“. Der Gefangene fuhr von Seleukia über das Meer in einen kilikischen oder pamphylianischen Hafen und mußte von hier zu Land über Philadelphia und Ephesus den Weg nach der ionischen Hafenstadt Smyrna machen. Von dieser Stadt gelangte er nach Troas, sodann nach Neapel in Mazedonien (Polyk 8, 1). Von da ging die Reise über Philippi durch Mazedonien und Illyrien und hierauf wohl zur See über Brundisium nach Rom. Der heilige

Märtyrer wurde schon früh in der Kirche als *Heiliger* verehrt; sein Fest begehen wir am 1. Februar.

Die Persönlichkeit des Heiligen wird aus den sieben auf uns gekommenen Briefen lebendig. „Hier spricht zu uns eine von leidenschaftlicher, mystischer Christusliebe und heißer Sehnsucht nach dem Martyrium erfüllte, tief-religiöse Persönlichkeit“ (Berthold Altaner, Patrologie, S. 55). St. Ignatius ist ein *vorbildlich glaubensstarker Jünger Christi*, der sich auf seiner Reise zum Tode noch um die Kirche sorgt. „Erflehet mir nur Kraft nach innen und nach außen“, schreibt er an die Christen von Rom (Röm 3, 2), „auf daß ich nicht nur rede, sondern auch den Willen habe, damit ich nicht nur Christ heiße, sondern auch als solchen mich erweise!“ Er trägt in sich ein *glühendes Verlangen nach der Palme des Martyriums*. Diese Sehnsucht kommt besonders ergreifend im Briefe an die Römer zum Ausdruck: „Wollet mir nichts Größeres gewähren, als Gott geopfert zu werden, solange der Altar noch bereitsteht. Es ist schön, von der Welt unterzugehen zu Gott hin, auf daß ich in ihm den Aufgang habe“ (Röm 2, 2). „Ich schreibe an alle Kirchen und versichere allen, daß ich gern für Gott sterbe, wenn nur ihr es nicht verhindert. Ich flehe euch an, daß euer Wohlwollen mir keine Schwierigkeiten bereite. Lasset mich der wilden Tiere Fraß sein, durch die es mir möglich ist, zu Gott zu kommen! Weizen Gottes bin ich und durch wilder Tiere Zähne werde ich gemahlen, damit ich als reines Brot Christi erfunden werde. Schmeichelst lieber den wilden Tieren, daß sie mir zum Grab werden und nichts von meinem Körper übrig lassen, auf daß ich nach meinem Tode niemand zur Last falle! Dann werde ich ein wahrer Jünger Jesu Christi sein, wenn die Welt auch meinen Leib nicht mehr sieht. Betet für mich zu Christus, daß ich durch diese Werkzeuge als Opfer für Gott erfunden werde!“ (4, 1 f.). „Feuer und Kreuz und Rudel von wilden Tieren, Zerschneidung, Zerteilung, Zerschlagen der Gebeine, Verzerrung der Glieder, Zermalzung des ganzen Körpers, üble Plagen des Teufels sollen über mich kommen, nur damit ich zu Jesus gelange“ (5, 3). „Es ist besser für mich, durch den Tod zu Christus Jesus zu kommen, als König zu sein über die Grenzen der Erde. Ihn nur suche ich, der für uns gestorben ist, ihn nur will ich, der unsretwegen auferstanden ist“ (6, 1). „Verwehret es mir nicht, Nachahmer des Leidens meines Gottes zu sein!“ (6, 3). „Lebend schreibe ich euch, in leidenschaftlicher Liebe zum Sterben“ (7, 2). Jederzeit aber weiß

St. Ignatius genau, daß er die Vollendung seiner Jüngerschaft Christi im Blutzeugnis nur durch die *Gnade* erreichen kann, gemäß dem Pauluswort: „Niemand kann sagen: Herr Jesus, es sei denn im Heiligen Geist“; er lebt ganz aus Christus und seiner Gnade. „Wohl möchte ich leiden“, schreibt er an die Christen von Tralles (Trall 4, 2), „aber ich weiß nicht, ob ich würdig bin.“

Es gab eine Zeit, wo auf protestantischer Seite die *Echtheit* der Ignatiusbriefe fast einhellig bestritten wurde, heute jedoch werden sie, nachdem der hervorragende katholische Historiker F. X. Funk und die angesehensten nichtkatholischen Forscher, wie A. Harnack, Th. Zahn, J. Lightfoot und G. Krüger, sie glänzend verteidigt haben, fast allgemein als echt anerkannt. Die Gegner der Echtheit haben ja die *wohlverbürgte Überlieferung des gesamten Altertums* gegen sich. Der älteste und gewichtigste Zeuge für die Echtheit der Briefe ist der heilige Polykarp, der für ihre Existenz unmittelbar nach dem Tode des Blutzeugen in seinem Brief an die Philipper (13, 2) Zeugnis ablegt, wo er schreibt: „Die Briefe des Ignatius, welche er an uns geschickt hat, und andere, die wir bei uns haben, schicken wir euch zu, wie ihr verlangt habt; sie sind diesem Brief beigefügt. Ihr werdet großen Nutzen aus ihnen ziehen können; denn sie handeln von Glauben, Geduld und jeglicher Erbauung, die auf den Herrn abzielt. Auch möget ihr, was ihr über Ignatius selbst und seine Begleiter Sicheres erfahren habt, uns kundtun.“ Auch der heilige Irenäus sowie Origenes und Eusebius bezeugen die Briefe des heiligen Ignatius.

Der Heilige schrieb seine sieben Briefe, wie auch Eusebius mit Angabe des Abfassungsortes, der Adressaten und der Bischöfe der einzelnen Gemeinden berichtet, *auf der Reise von Antiochien nach Rom*, und zwar vier zu Smyrna und drei in Troas. Auf den Stationen der Reise besuchten ihn die benachbarten Bischöfe mit einigen Gemeindemitgliedern, um ihm ihre Verehrung zu bezeigen, und verschafften ihm durch ihre Diakone alle Erleichterung. Der Märtyrer selbst sagt darüber (Eph 1, 2): „Sobald ihr vernommen habt, daß ich, gefesselt um des gemeinsamen Namens und der gemeinsamen Hoffnung willen, von Syrien her komme, im Vertrauen, durch euer Gebet unterstützt, in Rom den Kampf mit den wilden Tieren ausfechten zu dürfen, damit ich dadurch es erlangen könne, ein Jünger Christi zu sein, da waret ihr eifrig bemüht, mich zu sehen.“ Vor allem geschah

dies in *Smyrna*, wo der Gefangene Aufenthalt hatte. Er besprach sich hier mit den Bischöfen und gab ihnen Schreiben für die Gemeinden mit, um diesen zu danken, daß sie ihn auf seinem Leidensweg durch Abgesandte hatten begrüßen lassen. So entstanden die Briefe an die Gemeinden von Ephesus, Magnesia und Tralles. Einen vierten Brief sendet Ignatius in Smyrna an die Römer, und zwar auf einem schnelleren Weg, als er ihm, dem Verurteilten, zugänglich ist; er bittet darin die römischen Christen inständig, doch ja nichts beim Kaiser zu seiner Rettung zu unternehmen. In *Troas* erhielt er die Nachricht, daß die Verfolgung in Antiochien aufgehört habe. Er schrieb darum an die Gemeinden von Philadelphia und Smyrna und an den heiligen Polykarp, den Bischof von Smyrna, und bat, die Brüder in Antiochien zu dem erlangten Frieden durch Gesandtschaften zu beglückwünschen und auch andere Gemeinden dazu aufzufordern.

Die Ignatiusbriefe sind also aus dem Augenblick heraus geschrieben und bringen unmittelbar zum Ausdruck, *was das Herz des Verfassers erfüllt*. Ihr *Stil* ist bildreich, lebendig und von unnachahmlicher Originalität, eine merkwürdige Mischung von kraftvoll-kühner Formlosigkeit und kunstvoller Rhetorik. Aus jedem Wort spricht eine bedeutende, mit wunderbarer Schärfe ausgeprägte Persönlichkeit. Der große Dogmatiker *Johann Adam Möhler* († 1838) nennt insbesondere den Brief an die Römer „über alles menschliche Lob hoch erhaben, in seiner Art vielleicht das Lieblichste, was die christliche Literatur aufzuweisen hat“.

Nachdem wir von der Echtheit, Auffassung und literarischen Eigenart der Ignatiusbriefe gesprochen haben, wollen wir ihren *theologischen Gehalt* in Kürze herausstellen. Dem heiligen Ignatius kommt es vor allem darauf an, den Gemeinden die *göttliche Heilsordnung*, Christi Erlösung vor Augen zu führen: Schon im Alten Bunde errichtete Gott eine Heilsanstalt, der Neue Bund hat sie vollendet durch die Menschwerdung Jesu Christi; das Alte Testament ist darum nur christologisch zu verstehen, seine Bedeutung liegt darin, daß es auf Christus hinweist und vorbereitet. Schon in jenen ersten Zeiten traten Irrlehrer auf, die aus der damaligen gebildeten Welt (Hellenismus) und dem Judentum kamen. Sie nahmen an der wahren Menschwerdung und dem wirklichen Tode Christi Anstoß und suchten die gesunde, herbe christliche Lehre durch eine menschliche Weltanschau-

ung zu mildern und zu fälschen. Bischof Ignatius verteidigt gegen sie mit Entschiedenheit den wahren Heilstod Christi, die Wirklichkeit seiner Erlösung und die Notwendigkeit der Gnade. Der Christ muß Christus gemäß sein und sich von ihm ganz ergreifen lassen.

Immer wieder bekennt St. Ignatius die *Gottheit und Menschheit seines Erlösers*. „Ich preise Jesus Christus, den Gott, der euch so weise gemacht hat“, schreibt er am Anfang seines Briefes an die Smyrnäer (1, 1), „... der da wahrhaftig ist aus Davids Geschlecht dem Fleische nach, Gottes Sohn nach Willen und Kraft Gottes, wahrhaftig geboren aus der Jungfrau“. Mit Nachdruck betont er im zweiten Kapitel dieses Briefes (2, 1) Christi Kreuzestod: „Dieses alles hat er gelitten unsertwegen, damit wir gerettet würden. Und zwar hat er wahrhaft gelitten, wie er sich auch wahrhaft auferweckt hat.“ Im Brief an die Epheser (7, 2) lesen wir den dichterisch schönen Satz: „Einer nur ist Arzt, aus Fleisch zugleich und aus Geist, gezeugt und ungezeugt, im Fleisch geborener Gott, im Tode wirkliches Leben, aus Maria sowohl wie aus Gott, zuerst Leiden unterworfen, dann leidensunfähig, Jesus Christus, unser Herr.“

Die Ignatiusbriefe legen wiederholt Zeugnis ab für den Glauben der Urkirche an das allerheiligste Altarsakrament, die *Eucharistie*. Ignatius nennt sie (Eph 20, 2) „ein Heilmittel zur Unsterblichkeit, ein Gegengift, daß wir nicht sterben, sondern leben in Jesus Christus immerdar“ und erklärt (Röm 7, 3): „Ich habe keine Freude an vergänglicher Speise noch auch an den Vergnügungen dieses Lebens. Gottes Brot will ich, das ist Jesu Christi Fleisch, der aus dem Samen Davids stammt, und als Trank will ich sein Blut, das ist unvergängliche Liebe.“ Die Epheser ermahnt er (13, 1): „Befleißigt euch, häufiger zusammenzukommen zur Feier der Eucharistie Gottes und zum Lobpreis!“ Warnend schreibt er von den Irrgläubigen (Smyrn 6, 1): „Niemand lasse sich täuschen! Sogar über die himmlischen Mächte und die Herrlichkeit der Engel und die sichtbaren und unsichtbaren Herrscher, auch über sie kommt, wenn sie nicht an das Blut Christi glauben, das Gericht.“ „Von der Eucharistie und dem Gebet halten sie (die Irrlehrer) sich fern, weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Erlösers Jesus Christus ist, welches für unsere Sünden gelitten hat und das der Vater in seiner Güte auferweckt hat.“ Nur in enger Verbindung mit dem Bischof sollen sie die Eucharistie feiern: „Seid darauf aus, nur an einer

Eucharistie teilzunehmen; denn es gibt nur *ein* Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur *einen* Kelch zur Einigung mit seinem Blut, nur *einen* Altar, wie nur *einen* Bischof zusammen mit dem Presbyterium und den Diakonen“ (Philad 4). „Nur jene Eucharistie soll als zuverlässig gelten, die unter dem Bischof vollzogen wird oder durch den von ihm Beauftragten“ (Smyrn 8, 1).

Bei Ignatius begegnet uns zum erstenmal das Wort *katholische Kirche* für die Gesamtheit der Gläubigen. „Wo immer der Bischof sich zeigt“, schreibt er an die Smyrnäer (8, 2), „da sei auch das Volk, wie da, wo Jesus Christus, auch die katholische Kirche ist“ (vgl. auch Philad 9, 1).

Der Brief an die Römer bietet uns ein klares Zeugnis für den *Vorrang der römischen Christengemeinde* (Primat), der im Korintherbrief des heiligen Clemens, des dritten Nachfolgers des heiligen Petrus, auch tatsächlich ausgeübt wird. Der heilige Ignatius zeichnet die Gemeinde Roms vor allen anderen durch eine besonders feierliche und ehrende Anschrift aus. Er beginnt seinen Brief an die Römer also: „Ignatius, der auch Gott-Träger (Theophorus) heißt, an die Kirche, die Gottes Barmherzigkeit erfahren in der Herrlichkeit des höchsten Vaters und Jesu Christi, seines einzigen Sohnes, die geliebt und erleuchtet ist im Willen dessen, der alles Seiende liebt, gemäß der Liebe Jesu Christi, unseres Gottes, an die Kirche, die auch im Gebiet der Römer den Vorsitz führt, die gottwürdig, ehrwürdig, preiswürdig, lobwürdig, erfolgwürdig, der Heiligung würdig und Vorsteherin ist des Liebesbundes (nach anderer Übersetzung: in der Liebe führend), die das Gesetz Christi hat, des Vaters Namen führt . . .“ Im Römerbrief (4, 3) bestätigt der Heilige auch den *Aufenthalt des heiligen Petrus in Rom*, indem er schreibt: „Nicht wie Petrus und Paulus befehle ich euch.“

Viele Stellen der Ignatianischen Briefe (außer dem Römerbrief) bezeugen die Gliederung der kirchlichen Ämter in *Episkopat* (Bischof), *Presbyterat* (Priester, die als Kollegium erscheinen) und *Diakonat*. Wir führen nur einige von ihnen an: „Euer ehrwürdiges Presbyterium, das gottwürdige, ist so mit dem Bischof verbunden wie die Saiten mit der Zither“ (Eph 4, 1). „Da ich nun gewürdigt wurde, euch zu sehen in eurem gottwürdigen Bischof Damas, in den ehrwürdigen Presbytern Bassus und Apollonius und meinem Mitknecht, dem Diakon Zotion, an dem ich mich erfreuen möchte, weil er dem Bischof untertan ist als einer Gnade Gottes und dem

Presbyterium als einem Gesetz Jesu Christi“ (Magn 2, 1). „Bemühet euch, alles in Eintracht mit Gott zu tun, indem der Bischof den Vorsitz führt an Gottes Statt, die Presbyter die Stelle des Apostelkollegiums einnehmen und die Diakone, die ich gar sehr liebe, betraut sind mit dem Dienste Jesu Christi“ (Magn 6, 1). „Notwendig ist es darum, daß ihr, wie ihr es ja haltet, nichts ohne den Bischof tuet und vielmehr auch dem Presbyterium euch füget wie den Aposteln Jesu Christi, unserer Hoffnung, in dem wandelnd wir erfunden werden sollen. Auch ist es nötig, daß die, welche Diakone der Geheimnisse Jesu Christi sind, auf jede Weise allen genehm seien; denn sie sind nicht Diener für Speise und Trank, sondern Gehilfen der Kirche Gottes“ (Trall 2, 2 f.). „Ebenso sollen alle die Diakone achten wie Jesus Christus, wie auch den Bischof als das Abbild des Vaters und die Presbyter als Gottes Ratsversammlung und der Apostel Bund. Getrennt von diesen gibt es keine Kirche“ (Trall 3, 1). „Wer ohne Bischof, ohne Presbyterium und Diakon etwas tut, der ist nicht rein in seinem Gewissen“ (Trall 7, 2). Von der Gemeinde zu Philadelphia sagt er in der Einleitung seines Briefes: „... die meine ewige und bleibende Freude ist, besonders wenn sie eins ist mit ihrem Bischof und seinen Presbytern und den nach Jesu Christi Willen eingesetzten Diakonen.“ Er mahnt sie (Philad 7, 1): „Haltet euch an den Bischof, das Presbyterium und die Diakone!“ Sodann fordert er die Philadelphier (10, 1) auf, nach Antiochien, da die dortige Gemeinde wieder Frieden hat, einen Diakon zu schicken, damit er sich mit ihr über den erlangten Frieden in gemeinsamer Versammlung freue, und fügt hinzu: „Wenn ihr wollt, ist es nicht unmöglich, dies für den Namen Gottes zu tun, wie ja auch die Nachbarkirchen Bischöfe sandten, andere wieder Presbyter und Diakone“ (10, 2). An die Smyrnäer schreibt er (8, 1): „Gehorchet alle dem Bischof, wie Jesus Christus dem Vater, und dem Presbyterium wie den Aposteln, die Diakone aber ehret wie Gottes Anordnung!“ Gegen Ende des Briefes (12, 2) sagt er: „Ich grüße den gottwürdigen Bischof, das gottgefällige Presbyterium und meine Mitknechte, die Diakone.“ Im Schreiben an Bischof Polykarp (6, 1) mahnt er die Gemeinde von Smyrna: „Haltet zum Bischof, damit auch Gott zu euch halte! Lösegeld bin ich für die, welche dem Bischof, den Presbytern und den Diakonen sich unterordnen.“

Ganz besonders legt St. Ignatius den Christengemeinden die *Ehrfurcht* und den *Gehorsam gegen den Bischof*

ans Herz. Wie aus den Schriften der Apostolischen Väter überhaupt hervorgeht, daß die christliche Kirche schon in jener frühesten Zeit die bischöfliche Verfassung hatte, so bezeugen auch die Ignatiusbriefe (außer dem Römerbrief) mit aller Deutlichkeit den *monarchischen Episkopat* als eine selbstverständliche Einrichtung, die keinerlei Neuerung bedeutet. Im Schreiben an die Christen von Ephesus (3, 2) heißt es: „Auch Jesus Christus, unser untrennbares Leben, ist der Wille des Vaters, wie auch die Bischöfe, die selbst in den fernsten Ländern eingesetzt sind, im Willen Jesu Christi sind.“ An der Spitze der Gemeinden stehen also Bischöfe und leiten ihre Geschicke. Hören wir nun, welche Pflichten gegen den Bischof der Heilige den Christengemeinden immer wieder einschärft. Er mahnt die Epheser (5, 1), „dem Willen des Bischofs gemäß zu wandeln“, und preist sie glücklich, daß sie so innig mit ihrem Bischof verbunden sind, „wie die Kirche mit Jesus Christus und wie Jesus Christus mit dem Vater, auf daß alles in Eintracht zusammenklinge“. „Jeden, den der Hausvater zur Verwaltung seines Hauses schickt“, sagt er im nächsten Kapitel (6, 1), „den müssen wir so aufnehmen wie den, der ihn geschickt hat. Daher ist es klar, daß wir den Bischof so ansehen müssen wie den Herrn selbst.“ An die Christengemeinde von Magnesia schreibt er: „Für euch aber ziemt es sich, das jugendliche Alter eures Bischofs nicht auszunützen, sondern gemäß der Kraft Gottes, des Vaters, ihm jegliche Ehrfurcht zu erzeigen, wie ich erfahren habe, daß auch die heiligen Presbyter seine offensbare Jugendlichkeit nicht mißbrauchen, sondern als verständige Männer in Übereinstimmung mit ihm wandeln, doch nicht mit ihm, sondern mit dem Vater Jesu Christi, dem Bischof aller. Zu dessen Ehre nun, der uns erwählt hat, sollt ihr ohne jede Heuchelei gehorsam sein, da man ja nicht diesen sichtbaren Bischof täuscht, sondern den unsichtbaren betrügt“ (Magn 3). „Seid eins mit dem Bischof und den Vorgesetzten zu Vorbild und Lehre der Unvergänglichkeit!“ (6, 2). „Wie nun der Herr ohne den Vater, da er mit ihm eins ist, nichts getan hat, weder in eigener Person noch durch die Apostel, so sollt auch ihr nichts tun ohne den Bischof und die Presbyter“ (7, 1). Im Schreiben an die Christen von Tralles ist zu lesen: „Wenn ihr euch dem Bischof unterordnet wie Jesus Christus, scheint ihr mir nicht nach Menschenart zu leben, sondern nach Jesus Christus, der unsertwegen gestorben ist, auf daß ihr im Glauben an seinen Tod dem Sterben entrinnet“ (Trall 2, 1). „Für jeden

einzelnen aus euch, besonders aber für die Presbyter, gehört es sich, dem Bischof Freude zu machen zur Ehre des Vaters Jesu Christi und der Apostel“ (12, 2). Ähnlich mahnt er die Gemeinde von Philadelphia (Philad 7, 2): „Ohne den Bischof tuet nichts!“ „Keiner tue ohne den Bischof etwas, das die Kirche angeht“, belehrt er die Smyrnäer (Smyrn 8). „Ohne den Bischof darf man nicht taufen noch das Liebesmahl feiern; was aber er immer für gut findet, das ist auch Gott wohlgefällig, auf daß alles, was geschieht, sicher und gesetzmäßig sei.“ „Wer den Bischof ehrt, der wird von Gott geehrt; wer ohne des Bischofs Wissen etwas tut, der dient dem Teufel“ (9, 1). Selbst die Mahnworte, welche er in den Brief an den heiligen Polykarp (6. Kap.) einfügt, beginnen mit der Mahnung: „Haltet zum Bischof, auf daß auch Gott zu euch halte!“

In allen Briefen, außer dem an die Römer, mahnt der Verfasser zur *Einigkeit* innerhalb der Gemeinde und findet diese in dem engen *Anschluß an die Hierarchie, besonders an den Bischof*. Zugleich warnt er ständig vor den Irrlehrern und Leuten, die ohne Bischof, Presbyterium und Diakone das Opfer darbringen. So schreibt er den Christen von Ephesus (Eph 4), die in enger Verbindung mit Bischof und Presbyterium leben: „Deshalb erklingt in eurer Eintracht und einmütingen Liebe Jesus Christus wie ein Lied. Aber auch Mann für Mann sollt ihr zum Chor werden, damit ihr in Einmütigkeit zusammenstimmet, in Einheit die Melodie Christi aufnehmet und einstimmig durch Jesus Christus dem Vater lobsinget, auf daß er euch höre und aus euren guten Werken als Glieder seines Sohnes erkenne. Es ist also gut, daß ihr in vollendeter Einheit lebt, damit ihr auch allezeit an Gott Anteil habet.“ Der Gemeinde von Tralles gibt er folgende Mahnung: „Sie (die Irrlehrer) mengen sich Jesum Christum bei, damit sie glaubwürdig erscheinen wie jemand, der tödliches Gift mit Honigwein zusammen verabreicht; das nimmt der Ahnungslose gern in verderblicher Lust, es ist sein Tod“ (Trall 6, 2). „Darum hütet euch vor solchen! Das aber wird bei euch der Fall sein, wenn ihr nicht aufgeblasen seid und unzertrennlich vom Gott Jesus Christus, vom Bischof und von den Vorschriften der Apostel“ (7, 1). „Lebet wohl in Jesus Christus, im Gehorsam gegen den Bischof, wie gegen Gottes Gebot, ebenso auch gegen das Presbyterium! Und liebet einander mit ungeteiltem Herzen!“ (13, 1). In gleichem Sinn schreibt er nach Philadelphia: „Als Kinder des Lichtes der Wahrheit

fiehet die Spaltung und die schlechten Lehren! Wo immer der Hirt ist, dorthin folget wie die Schafe! Denn viele Wölfe fangen, indem sie sich vertrauenswürdig geben, durch böse Lust die Gottesläufer weg. Wenn ihr aber einig seid, haben sie keinen Erfolg“ (Philad 2). „Alle, die Gottes und Jesu Christi sind, halten zum Bischof, und alle, die reuig zur Einheit der Kirche kommen, auch diese werden Gott angehören, auf daß sie das Leben nach Jesu Christi Art führen.“ „Wo Spaltung ist und Erbitterung, da wohnt Gott nicht. Allen Reuigen jedoch verzeiht der Herr, wenn sie sich bekehren zur Einheit mit Gott und dem Bischof“ (8, 1). Am Anfang des Briefes an Bischof Polycarp (1, 2) mahnt er: „Sorge für die Einheit, Besseres als sie gibt es nicht!“ Als Mittel der Einheit empfiehlt er nicht die Auseinandersetzung mit den umherziehenden Irrlehrern, sondern vielmehr ein *reges Gemeindeleben unter dem Bischof mit häufiger Eucharistiefeier*: „Wenn schon das Gebet eines einzigen oder zweier solche Kraft besitzt, um wieviel mehr erst das Gebet des Bischofs und der ganzen Gemeinde! Wer also nicht zur Versammlung kommt, der ist schon vom Hochmut besessen und hat sich damit selbst das Urteil gesprochen; denn es steht geschrieben: ‚Den Hochmütigen widersteht Gott.‘ Hüten wir uns also davor, dem Bischof uns entgegenzustellen, damit wir im Gehorsam gegen Gott verharren!“ (Eph 5, 2 f.). „Tuet alles gemeinsam, bei eurer Versammlung sei *ein Glaube, eine Bitte, ein Sinn, eine Hoffnung in Liebe, in der untadeligen Freude, das ist Jesus Christus*. — Besseres als ihn gibt es nicht. Kommet alle zusammen wie in *einen Tempel Gottes, wie zu einem Altar, zu dem einen Jesus Christus, der von dem einen Vater ausging, auf den Einen hin ist und zu ihm zurückkehrte*“ (Magn 1). „Verharret in eurer Eintracht und im gemeinsamen Gebet!“ (Trall 12, 2.) Der Heilige betont aber zugleich die Teilnahme am *rechtmäßigen Gottesdienst*: „Bemühet euch, nur an *einer Eucharistie teilzunehmen*; denn es gibt nur *ein Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und nur einen Kelch zur Einigung mit seinem Blut, nur einen Altar wie einen Bischof in Verbindung mit dem Presbyterium und den Diakonen*“ (Philad 4).

Über die *Jungfräulichkeit* lehrt der heilige Ignatius im Sinn des heiligen Paulus: „Wenn jemand in Keuschheit zu leben vermag, so tue er es zur Ehre des Fleisches unseres Herrn ohne Selbstüberhebung“ (Polyk 5, 2). Weiter schreibt er an Bischof Polycarp im gleichen Kapitel über die *Ehe*: „Meinen Schwestern sage, sie sollen

den Herrn lieben und zufrieden sein mit ihren Männern nach Fleisch und Geist. Gleicherweise rede meinen Brüdern zu im Namen Jesu Christi, daß sie ihre Frauen lieben, wie der Herr die Kirche . . . Es gehört sich, daß Bräutigam und Braut mit Zustimmung des Bischofs die Verbindung eingehen, auf daß die Ehe dem Herrn entspreche und nicht dem sinnlichen Verlangen. Alles geschehe zu Gottes Ehre.“

Zum Schluß erwähnen wir aus den Briefen noch einige wichtige Leitsätze des Heiligen für ein echtes Christenleben: „Das Christentum ist nicht das Werk der Überredung, sondern von echter Größe, solange es von der Welt gehaßt wird“ (Röm 3, 3). „So ziemt es sich denn also, nicht bloß Christ zu heißen, sondern es auch zu sein“ (Magn 4). „Besser ist es, zu schweigen und zu sein als zu reden und nicht zu sein“ (Eph 15, 1). „Euer Glaube ist euer Führer nach oben, die Liebe der Weg, der zu Gott emporführt“ (Eph 9, 1). Mit heiligem Ernst mahnt St. Ignatius zur christlichen Treue: „Suchet eurem Kriegsherrn zu gefallen, von dem ihr ja auch den Sold empfanget. Keiner von euch werde fahnenflüchtig. Die Taufe bleibe euer Kriegsgerät, der Glaube der Helm, die Liebe der Speer, die Geduld die Waffenrüstung. Eure Einlagen seien eure Werke, damit ihr euer Guthaben empfangen möget“ (Polyk 6, 2). Mit traurigem Vorwurf schreibt er im Epheserbrief (17, 2) die ernsten Worte: „Warum sind denn nicht alle verständig geworden, da wir doch die Erkenntnis Gottes empfangen haben, das ist Jesus Christus? Warum gehen wir in Torheit verloren, da wir die Gnadengabe erkennen, die der Herr uns wahrhaft gesandt hat?“

Schon diese gedrängten Ausführungen dürften gezeigt haben, welch große Bedeutung die Ignatiusbriefe für das Christentum aller Zeiten haben. Der heilige Bischof und Märtyrer Ignatius selbst aber tritt darin vor uns als eine der geistesstärksten Gestalten der frühesten Kirchengeschichte, als ein Großer im Reiche Gottes. Mit seinem ganzen Sein bekennt er sich zu dem Wort: „Mein Geist weiht sich ganz dem Kreuz, das den Ungläubigen ein Ärgernis ist, uns jedoch Heil und ewiges Leben“ (Eph 18, 1). Das sei auch die Lösung für unser Christenleben!
